



Land- wirte im Dialog

In dieser Ausgabe

Erste Befragung
chinesischer Bauern 2

Bericht über den Dialog
zwischen Landwirten 2-6

Aufgaben der Land-
wirtschaft:
...in der Schweiz 3
...in Deutschland 5

ZUM NACHDENKEN:
zu Karfreitag und Ostern 7

Nachrichten in Kürze 8

*Bauer in der Provinz Wu'an,
China*

22% der Weltbevölkerung

In China leben 900 Millionen Menschen auf dem Land. Dr. Alan Channer nahm 1993 in China an einem internationalen Projekt der landwirtschaftlichen Forschung teil, welches von einer in den Niederlanden und einer in Beijing ansässigen Organisation getragen wurde. Hier schildert er einige seiner Eindrücke:

«Hat man Getreidekörner in der Hand, so ist man ruhigen Gemütes», bemerkte einst der Vorsitzende Mao. Dieser Gedanke ist tief in der Geschichte Chinas verwurzelt. Auch heute, wo China 22% der Weltbevölkerung zu ernähren hat, kommt der Landwirtschaft eine zentrale Bedeutung zu.

Bestandesaufnahme in der Provinz Wu'an

Von April bis Juli 1993 arbeitete unsere landwirtschaftliche Forschungsgruppe im Distrikt Wu'an, etwa 500 km südlich von Beijing. Wirtschaftlich geht es dieser Gegend durchschnittlich gut: Die Gebiete entlang der chinesischen Küste, die sich vom Süden nach Osten erstreckt, sind reicher, die Gegenden Zentral- und Westchinas entweder trockener oder gebirgig und daher auch ärmer.

Wir kamen aus sechs verschiedenen Ländern: China, Grossbritannien, den Philippinen, Nigeria, Pakistan und Tansania, und unsere Aufgabe war die Erarbeitung von landwirtschaftlichen Forschungszielen zugunsten der chinesischen Bauern.

Dies war das erste Projekt seiner Art, und ich war voller Befürchtungen: Würden uns die Parteikader bloss die Modellbetriebe vorzeigen? Würde der normale Bauer mit einem Fremden sprechen wollen? Der erste gemischtrassische Besuch im Distrikt könnte sogar Feindseligkeit hervorrufen. Falls wir je Empfehlungen zu machen hätten, wären wir überhaupt frei, sie zu formulieren? – All diese Sorgen erwiesen sich als unbegründet. In jedem Dorf wurden wir freundlich empfangen und mit grünem Tee oder heissem Wasser und grossen, mit Nudeln gefüllten Schalen bewirtet.

Wir wurden ermutigt, Probleme und Chancen zu untersuchen, und unsere unzähligen Fragen wurden von Pflüger, Bewässerern, Frauen in Gemüsefeldern wie auch von Professoren höflich und bereitwillig beantwortet.

Dialog: dies war der Schlüsselbegriff an der Landwirtschaftstagung im Konferenzzentrum von Caux, die vom 6. bis 9. Januar 1994 gut hundert Teilnehmer aus 18 Ländern zusammenführte. Die Gespräche zwischen den aus Frankreich, Grossbritannien, Schweden, Deutschland, Kroatien, Polen, Thailand, Ghana, Südafrika, Madagaskar, Kanada, Neuseeland... und natürlich am zahlreichsten aus der ganzen Schweiz angereisten Landwirten waren offen und lebhaft.

Die heutige Rolle der Landwirtschaft – Der Beitrag des Landwirts und seiner Familie zur heutigen Gesellschaft – Die landwirtschaftliche Ausbildung angesichts neuer Herausforderungen – Entwurf einer Landwirtschaftspolitik, die eine ausgewogene Entwicklung der verschiedenen Regionen der Welt erlaubt. Der Mensch und die für eine positive gesellschaftliche Entwicklung notwendige Änderung im Verhalten des einzelnen standen immer wieder im Mittelpunkt der Überlegungen.

*Thematische Arbeitsgruppen ermöglichten eine vertiefte Auseinandersetzung mit speziellen Fragen wie *Alternative Formen der Landwirtschaft* – Die*

Unerwartete Dynamik

China war offener, als ich erwartet hatte. Es ist auch dynamischer, als der Einblick in die Wirtschaftsstatistik vermuten lässt. Man erwacht vor dem Morgenrauschen durch den Widerhall von Traktoren, die Baumaterial über die staubigen Strassen befördern. In jedem Dorf werden entweder Häuser oder Betriebe neu gebaut. Nachts werden Höfe mit flackernden Acetylenlampen beleuchtet, und die Fabrikkamine qualmen weiter. Seit den 1978 eingeleiteten Wirtschaftsreformen sind Millionen von Bauern zu Unternehmern geworden.

Die Hauptsorge Chinas besteht darin, dass diese Entwicklung zu schnell geht und deshalb Spekulantentum, wuchernde Korruption und eine Überbelastung der Ressourcen und der Umwelt mit sich bringt. Zum Glück werden diese Probleme von den Politikern nun vermehrt zur Kenntnis genommen.

Napoleon bemerkte einmal: «Wenn China erwacht, wird die Welt erzittern.» Drei Monate im Distrikt Wu'an hinterlassen mir den Eindruck, dass das Erwachen schon im Gange ist.

Alan Channer

Ein Dialog

Beziehungen Stadt-Land – Diversifikation im Betrieb – Landwirte und «Europa». Auch hier bildete der konkrete Erfahrungsaustausch den Kern der Gespräche.

Auf einem schweizerischen Bauernhof

Besuche in neun landwirtschaftlichen Betrieben in den Kantonen Waadt und Freiburg, welche einen Augenschein der umweltbedingten Gegebenheiten boten, waren besonders wertvoll: ein kleiner Bergbetrieb, ein Waadtländer Rebberg, Viehzucht, biologischer Obst- und Gemüseanbau; die Teilnehmer konnten den Besuch je nach Interesse wählen und so Arbeits- und Produktionsmethoden vergleichen. Ein freundlicher Empfang und ein reichlicher Imbiss mit im Betrieb hergestelltem Produkten brachen schnell das Eis. «Unsere eigene Arbeit nimmt uns meist so sehr in Anspruch, dass wir uns zu wenig um das kümmern, was in der weiten Welt geschieht. Deshalb schätze ich diese Begegnung mit den ausländischen Kollegen besonders. So können wir unseren Horizont erweitern», bemerkte einer der Waadtländer Gastgeber beim Abschied.

Rolle der Landwirtschaft, Auftrag der Bauern

Immer wieder kam die Frage auf, wie der unter Landwirten weitverbreitete Mangel an Zukunftsperspektiven beantwortet, wie hoffnungspendende Ansätze beleuchtet werden können. «Am schlimmsten ist jenes Gefühl, wir würden gar nicht gebraucht», meinte ein englischer Viehzüchter. So ist die Krise in der Landwirtschaft auch eine Sinnkrise: Überall in der Welt hegen die Bauern den berechtigten Wunsch, dass Wert und Würde ihrer Arbeit anerkannt werden.

Leichter gesagt als getan, wenn zum Beispiel in Polen oder Kroatien die meisten Bauern nebst der Bewirtschaftung ihres Betriebes noch einen Zweitverdienst in der Stadt suchen müssen, um

der Offenheit

ihre Familie einigermaßen ernähren zu können! Auch im Westen, wo sich der Berufsstand in einer Phase des Umbruchs befindet, ist es nicht einfach. Und all dies, obwohl kein einziger Staat auf die Landwirtschaft verzichten kann: «Wenn einmal die Bodenschätze erschöpft sind und der Industrie der Atem ausgegangen ist, wird der Boden immer noch da sein. Wenn ich mich also um den Boden meines Staates kümmerge, sollte

vor der Zerstörung zu schützen und verbessert weiterzugeben.»

So war den Teilnehmern aus fünf Kontinenten vieles gemeinsam, aber in vielem unterscheidet sich ihre Ausgangslage auch deutlich. Ein Entwicklungsspezialist aus Madagaskar erinnerte daran, dass sich 70% der Bevölkerung seiner Insel, das sind 12 Millionen, hauptsächlich vom dort angebauten Reis



Podiumsgespräch mit Landwirten aus Europa und Afrika; am Mikrophon Nationalrat Josef Leu, Landwirt, Hohenrain, Schweiz

dieser auch seiner Verantwortung mir gegenüber gerecht werden», meinte der südafrikanische Schafzüchter David Kingwill.

Der Waadtländer Landwirt Etienne Candaux unterstrich, wie wichtig die Verbundenheit mit dem Boden für die ganze Gesellschaft sei, und beschrieb die unerhörte Schulung in gesundem Menschenverstand, welche die Arbeit mit der Natur in sich birgt. «Dieser Boden muss geachtet werden, muss lebendig, aufnahmefähig und fruchtbar bleiben, damit eine ständig wachsende Weltbevölkerung ernährt werden kann.

Wir brauchen eine neue Generation von Landwirten, die nicht ständig auf die nächste Prämie lauern, Jagd auf Entschädigungen machen oder resigniert auf staatliche Subventionen warten. Wir brauchen Menschen, die in erster Linie einen inneren Auftrag erfüllen, einer Berufung folgen, die die nächsten Generationen fasziniert, nämlich unser Erbe

und Gemüse ernähren. Über diese Selbstversorgung hinaus sollte die Landwirtschaft aber einen Gewinn abwerfen, damit die Familien für ihre Gesundheits-, Bekleidungs- und Erziehungskosten aufkommen könnten. Auch in diesen Ländern müssten sich die Bauern ihrer Verantwortung gegenüber der Umwelt besser bewusst werden, denn allzuoft schaden sie dieser noch heute durch ihre Arbeitsweise: Importierte, der dortigen Bodenbeschaffenheit nicht angepasste Traktoren seien zu schwer und zerstörten den Boden.

Falsche Anbaumethoden an Steilhängen beschleunigten die Erosion. Vielerorts habe man ganze Wälder abgebrannt, um auf dem gerodeten Land Reis anzupflanzen. Mit einer besseren Auswahl der Kulturen und Methoden könnte die Landwirtschaft ihren Beitrag zur Erhaltung der natürlichen Ressourcen leisten.

Fortsetzung auf Seite 4

«Mehr als Produktion»

meint Schweizer Landwirt und Parlamentarier

Ich freue mich darüber, dass Caux Gastgeber ist in einem Bereich, wo wir ernsthaft diskutieren müssen, wie es weitergeht: im Bereich der Landwirtschaft. Wir erfahren das im Moment auch bei uns in der Schweiz. Es wird nun darum gehen, dass wir von der landwirtschaftlichen Seite her die gesamtwirtschaftlichen Überlegungen miteinbeziehen, denn nur im Verbund mit einer starken Volkswirtschaft werden wir auch die Landwirtschaft in eine neue Zukunft führen können.

Unangenehme Wahrheiten ins Auge sehen

Im Vordergrund steht also nicht mehr unbedingt nur noch die Produktion. Wir haben auch hier in der Schweiz mit Problemen des Überschusses – sektoriell zumindest – zu kämpfen. Es wird darum gehen, die Landwirtschaft auch im nicht-ökonomischen Bereich, in unserer Gesellschaft, in unserem gesellschaftlichen Denken zu verankern. Auf Grund dieser Herausforderung fühle ich mich auch verpflichtet, obwohl es für mich nicht angenehm ist, für diese GATT-Abkommen mich einzusetzen. Wir haben politische Gründe, die dafür sprechen.

Im Blick auf Frieden und Solidarität

Ich denke, dass wir durch das Miteinander weltweit zur Entspannung beitragen, die positiven Kräfte mobilisieren können. Ich denke – und da nehme ich die Worte meines Kollegen aus Schweden in den Mund –, dass wir durch eine gewisse Liberalisierung des Handels eben auch Gelder freikriegen – Gelder, die bis jetzt benutzt werden mussten, um Überschüsse zu finanzieren. Wenn wir dort mehr Ordnung hineinbringen, werden letztlich alle einen Nutzen davon haben, auch die Entwicklungsländer. Diese werden sicher nicht gerade kurzfristig, aber mittelfristig ebenfalls von diesem GATT-Abkommen profitieren. Denn die Entwicklungsländer haben spezielle Schutzklauseln erhandelt, und das steht ihnen auch zu, und das ist richtig, davon sind wir überzeugt. Dann sind es selbstverständlich auch rechtliche Überlegungen, die mich bewegen, mich dafür einzusetzen, denn ich glaube, wenn wir im Bereich der Welthandelsregeln mehr Gerechtigkeit hineinbringen, dient dies dem Frieden und ebnet den Weg zu mehr Solidarität.

Josef Leu, Hohenrain

Dialog unter Landwirten

Fortsetzung von Seite 3

Werte – persönliche Verantwortung – Solidarität

Das Arbeiten mit dem Boden bedingt eine starke Verpflichtung, meint ein Schweizer Bauer. «Mein Grossvater sagte jeweils: «Wie der Mensch ist, so ist sein Boden.»» Deshalb seien die inneren Werte ausschlaggebend. Eine Fallstudie illustrierte den Spruch: In einer Videoreportage sahen die Teilnehmer das Experiment eines südafrikanischen Schafzüchters, das auf die fünfziger Jahre zurückgeht. Damals beschloss er, seine Herde um einen Drittel zu reduzieren, und verhinderte dadurch die Bodenerosion auf seiner Farm. «Mein Beschluss entsprang einer ganz neuen Erkenntnis: Bisher hatte ich den Boden zu meinem eigenen maximalen Nutzen gebraucht,

«Die Freude am Bearbeiten des Landes, des Bodens, kann einem nicht in der Schule beigebracht werden. Wir müssen den Jungen die Tore unseres Hofes öffnen, ihnen alles zeigen. Leider sind wir aber oft zu beschäftigt, um uns die nötige Zeit für jene zu nehmen, die sich tatsächlich interessieren.»

Schulung der schwarzen Landarbeiter zum Bestandteil seines Programmes gemacht habe. Übrigens hätte sein Vater dank seiner Erkenntnis und den darauffolgenden Massnahmen seinen Betrieb hindurch erhalten können. «Jene, die ihn zu Beginn ausgelacht und kritisiert hatten, kamen nun, um ihn um Rat zu bitten. So muss man manchmal bereit sein, einer Eingebung, die auf ersten Anblick unsinnig erscheint, zu folgen, wenn man

Pole Wiesiek Kecik, Mitbegründer der landwirtschaftlichen Solidarnosc, bei und meinte: «Kaum kamen sie an die Macht, wurden einige zu wahren Räubern. Können Sie uns helfen, diese Tendenz zu bekämpfen?»

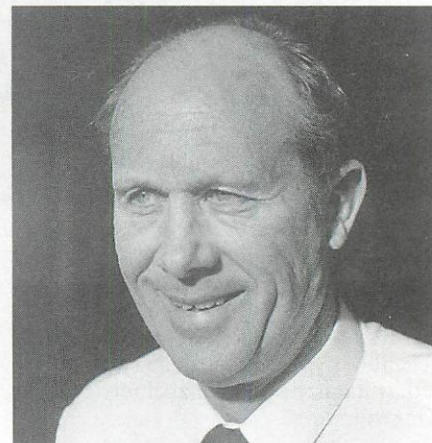
Für Polen, Madagaskar, Thailand, Neuseeland und sogar für die Schweiz stellte sich die Fähigkeit der Zusammenarbeit unter Landwirten als äusserst wichtig heraus. So besuchten die Polen



Die Waadtländer Weinbauern André und Claire Martin, Perroy



Polnische Teilnehmer am Dialog



David Kingwill – offen für neue Ideen

und erst jetzt wurde mir bewusst, dass ich da eigentlich Gottes Eigentum bearbeite.» Weiter hatte er sich bei seinen schwarzen Angestellten für die Art, wie er sie behandelt hatte, entschuldigt – im damaligen Südafrika eine revolutionäre Stellungnahme. Er hatte Arbeitsplätze für ihre Angehörigen geschaffen und den Kindern Schulräume zur Verfügung gestellt, in denen sie von seiner Tochter unterrichtet wurden.

Nach der Vorführung dieses Dokumentarberichts wurde David Kingwill, sein Sohn und Nachfolger, mit zahlreichen Fragen bombardiert. Er erklärte, wie die Reduzierung der Herden heute Teil der Agrarpolitik der Regierung geworden sei und der Bauernverband die

die Dinge um sich herum verändern will.»

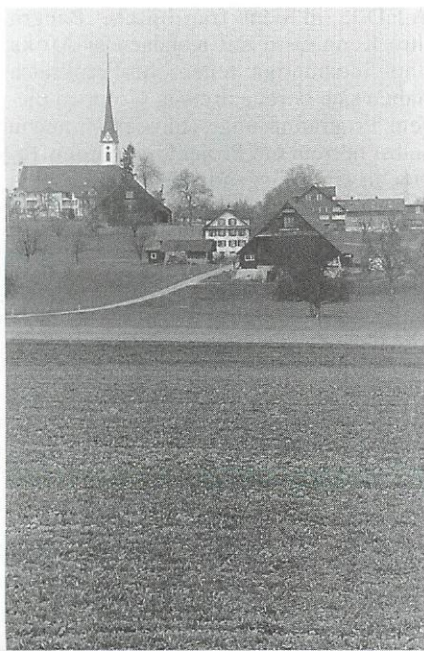
Wie wichtig persönliche Integrität, gute Beziehungen zu Nachbarn und Angestellten und in der Familie für all diese Fragen sind, illustrierte im weiteren auch ein Engländer: Als junger Mann hatte er beschlossen, mit seinem Vater offen über Dinge zu sprechen, die er ihm lange verheimlicht hatte. «Erst später wurden mir die Auswirkungen dieser einfachen Geste bewusst, als ein Besucher meinte: «Dies ist der einzige mir bekannte Bauernhof, den Vater und Sohn gemeinsam führen können, ohne sich zu streiten.»»

«Eines unserer Probleme ist die Korruption und Unehrlichkeit», fügt der

einen Schweizer Betrieb, in dem sich fünf Familien für den Kauf der landwirtschaftlichen Maschinen zusammenschlossen hatten. Wäre dies nicht auch eine Lösungsmöglichkeit für die vielen kleinen polnischen Betriebe, die im Durchschnitt weniger als drei Hektar Land und nur wenig flüssige Mittel besitzen? In Madagaskar besteht ein Entwicklungsprojekt aus einem ebensolchen Zusammenschluss von 40 bis 120 Familien, die sowohl die Lagerung als auch den Verkauf der Ernte selber organisieren, statt diese für einen viel zu niedrigen Preis den Zwischenhändlern zu überlassen.

Vielfalt hilft in Krisenzeiten

betont ein deutscher Landwirt und Abgeordneter des Bundestages



«Jede Gesellschaft braucht einen intakten ländlichen Raum»

Nord-Süd; Ost-West

Die Beziehungen zwischen den Ländern im Norden und den Entwicklungsländern wurden während der Tagung eingehend besprochen. Der Bauer und Landwirtschaftsberater Tom Ahima aus Ghana kritisierte die europäische und amerikanische Politik der Nahrungsmittelhilfe: «Der Agrarüberschuss, der günstig verkauft oder verschenkt wird, überschwemmt die afrikanischen Märkte und verhindert die Entwicklung unserer eigenen Landwirtschaft. Eine ganze Anzahl der importierten Nahrungsmittel könnten bei uns hergestellt werden. Darüber hinaus haben die internationalen Organisationen unsere Regierung oft gezwungen, die Subventionen an die Bauern zu kürzen oder zu streichen. Weiter bringt die Liberalisierung des Handels eine unerträgliche Konkurrenz für die lokalen Produzenten mit sich. Dies führt dazu, dass viele Bauern den Mut verlieren und ganz in die Stadt ziehen.»

Fortsetzung auf Seite 6

Wenn ich die Entwicklung der Römer Verträge sehe, dann waren sie zuerst einmal erfolgreich in Europa. Die deutsch-französische Freundschaft ist auch durch Rom gesichert. Was das bedeutet, aus Erbfeinden Freunde zu machen, ist mehr, als über den Kuhstall zu reden. Ich meine, in Europa und weltweit haben wir vergessen, dass wir Agrarpolitik für den Menschen machen, anstatt nur zu überlegen, wie es Agrarpolitiker tun, wie wir die Produktion ankurbeln – zumal wir in Europa dazu beitragen, dass der Hunger in der Welt grösser wird: Wenn wir unsere Produktion mit Steuermitteln exportieren und den Kleinbauern in der Dritten Welt keine Chance des Wiederaufbaus geben, ist das keine Nahrungsmittelhilfe, sondern wird in der Zukunft im Gebiet der Nahrungsmittelproduktion in der Dritten Welt eine Verhinderung sein. Dies ist nicht mehr verantwortbar. Diese revolutionäre Entwicklung im Agrarbereich in Europa konnten unsere Väter in Rom nicht voraussehen. Deshalb musste auch eine Umstellung kommen...

Wir brauchen dezentralisierte, bodengebundene Produktion und keine agrarindustriellen Betriebe; diese liegen nicht im Interesse der Volkswirtschaft.

Zuerst der Mensch, dann der Betrieb

In Deutschland werden wir dieses Jahr wahrscheinlich über 4½ Millionen

Arbeitslose haben. Ich kann mir ausmalen, was das in ganz Europa bedeutet. In der Agrarökonomie vergessen wir immer wieder, dass es auch Krisenzeiten gibt, nicht nur gute Zeiten, und deshalb müssen wir neu nachdenken. Es geht im ländlichen Raum um den Menschen und dann erst um seinen Betrieb. Es geht nicht um Mehrproduktion. Wir sind nicht das Reich der Seligen in Europa. Wenn ich an die verdeckte Arbeitslosigkeit in der Dritten Welt denke, dann stelle ich fest, dass ein Viertel aller Menschen nicht weiss, was sie morgen essen werden; sie haben keine Perspektive mehr. Deshalb lässt uns im ländlichen Raum einen Beitrag leisten, denn ein Überleben hier ist lebensnotwendig für die Industriegesellschaft.

Dazu gehören auch leistungsfähige landwirtschaftliche Betriebe, aber nicht nur sie. Dazu gehört die Umwelt, dazu gehören unsere lebendigen Dörfer, dazu gehört eine Vielfalt in der Produktionsmethode, und dazu gehört, dass wir auch die Menschen ernst nehmen, die es schwerer haben im Leben. Dies ist ein Grundsatz, den wir in der Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen alle anerkannt haben, aber es bleibt Theorie, und so werden wir der Mehrheit der Menschen auf dieser Welt keine Chance geben. Die Agrarpolitik muss ihren Beitrag zur Umsetzung dieser Prinzipien leisten, und sie kann es auch.

Jan Oostergetelo, Velsen



Landwirt Jan Oostergetelo, Mitglied des deutschen Bundestages, im Gespräch mit einem Delegierten aus dem südlichen Afrika

Verabredung im Januar 1995



Entspannter Abend mit einem Chor von St. Légier

Fortsetzung von Seite 5

«Aber nicht mit uns!»

«Ich verstehe den afrikanischen Kollegen gut», meinte Jean-Marie Bastien aus Frankreich. «Bei uns haben wir englische Laster umgekippt und Tankwagen aus Italien angezündet, weil wir der Meinung waren, sie trieben unlautere Konkurrenz. Aber warum tun wir das heute ändern an und meinen, so etwas dürfte man mit uns nicht machen? Wir produzieren zu viel. Wir müssen unsern Appetit zügeln und die Produktion drosseln, damit das Recht der Länder respektiert wird, deren Landwirtschaft weniger entwickelt ist. Früher haben wir gelernt, auf der Ebene der Gemeinde, des Gebiets oder Kantons einander auszuhelfen. Heute müssen wir dies auf weltweiter Ebene erlernen.»

Zusätzlich zu agrarpolitischen Vorschlägen seien die kleinen Initiativen und der direkte Erfahrungsaustausch unter Bauern wichtig, wurde immer wieder unterstrichen: «In der Schulung, bei der Beratung, in der Suche nach angepassten Technologien und Produktion können Sie uns helfen», bestätigten sowohl der Ghanese Abima wie sein polnischer Kollege Krzysztof Szymanski.

Es fiel übrigens auf, wie viele der Teilnehmer bereits an einem zwischenstaatlichen Kooperationsprojekt mitwirken. So zum Beispiel der kanadische Viehzüchter, der in Mexiko beim Import von Milchkühen geholfen hat; der Schweizer, der einen jungen Rumä-

nen für ein Jahr Praktikum auf seinen Hof eingeladen hat; der französische Bauer, der an einem Entwicklungsprojekt für ein indianisches Dorf in Kolumbien mitarbeitet. Die Polen sorgen sich um die Zustände in der benachbarten Ukraine, wo die Lage noch ernster sei als bei ihnen.

Wie weiter?

Der Franzose Bernard Francou beschrieb das Entwicklungsprojekt

A.F.D.I., in dem französische Bauern ihre Kenntnisse mit Kollegen in Afrika und Südamerika teilen. In Frankreich haben sich bereits dreissig Gruppen diesem Programm angeschlossen. Francou selbst betreut ein Projekt im Norden Togos, in einer Gegend, die in den letzten Jahren wiederholt unter Hungersnöten gelitten hat. Den togolesischen Bauern wird gezeigt, wie sie Getreidevorräte im eigenen Dorf anlegen und in der Trockenzeit Gemüse anbauen können. «Es dauerte vier Jahre, bis das gegenseitige Vertrauen genügend gewachsen war. Wir mussten uns genügend Zeit lassen, Schritt für Schritt gehen und die Würde und Eigenständigkeit des anderen immer im Auge behalten.»

«Nicht die Bodenschätze stellen den Reichtum eines Landes dar, sondern die Menschen, die darin wohnen», schloss ein norwegischer Professor. Und der seit Jahren in der Entwicklungsarbeit tätige Schweizer Agronom Olivier Martin schlägt vor, dass sich Bauern in jedem Land in Gruppen zusammenschliessen, um direkte Kontakte zu Kollegen in andern Ländern zu pflegen, ohne Vermittlung von Organisationen, Ämtern oder Regierungen.

Beim Abschied verabredeten sich die Teilnehmer zum nächsten Dialog im Januar 1995 (vorgesehene Daten 4. bis 8. Januar 1995).

Christine Jaulmes, Marianne Spreng



Zu Besuch auf dem Hof von Etienne Candaux (2.v.r.) in Premier (Kt. Waadt)

Wo die Versöhnung beginnt

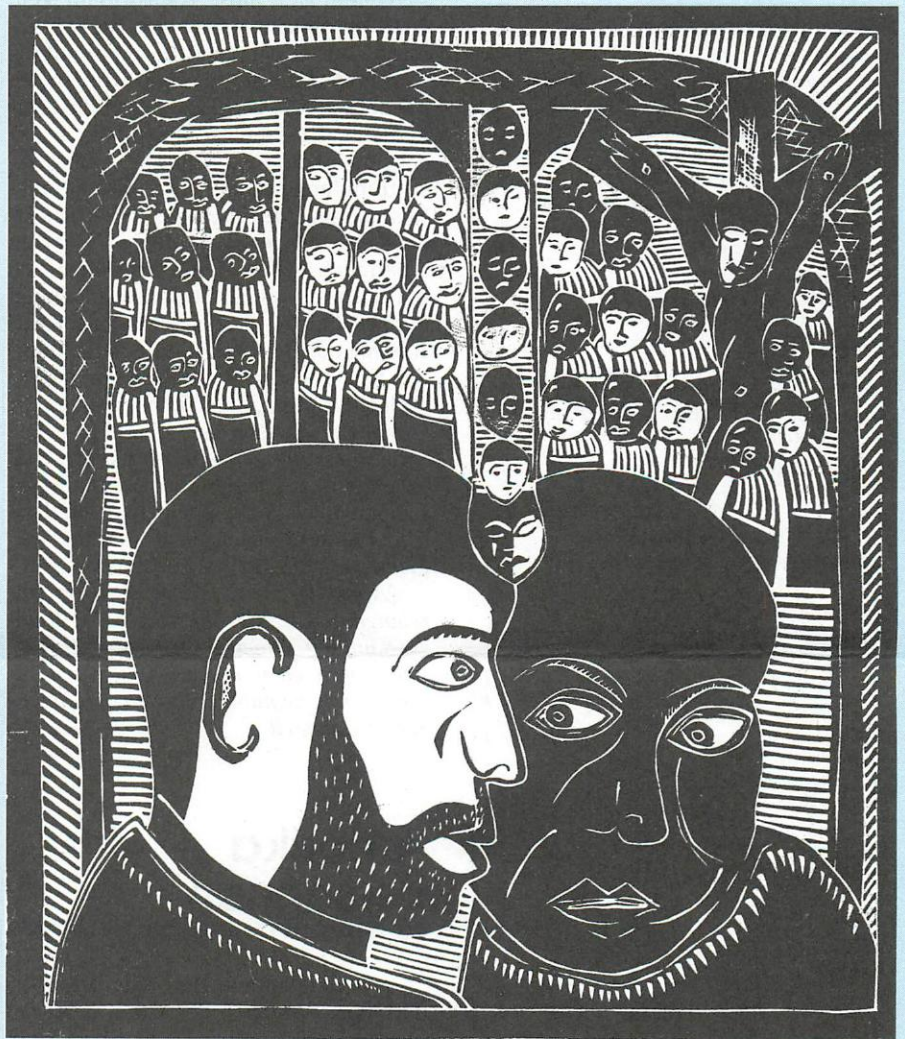
Das Bild des afrikanischen Künstlers Azaria Mbatha stellt das Kreuz Christi mitten hinein in die Realitäten unserer Welt. In der unteren Bildhälfte begegnen sich ein Schwarzer und ein Weissler: Der eine blickt misstrauisch zu seinem Nachbarn, und dieser schaut am anderen vorbei in die Ferne. Das ganze Drama des Rassenkonflikts wird uns vor Augen geführt: Man sucht sich und ist sich zugleich fremd.

Im Hintergrund links trennt ein dicker Balken die Gruppe der Weissen von den Schwarzen. Es muss nicht unbedingt eine rassische Trennung sein; es könnte sich auch um religiöse, ethnische oder soziale Unterschiede handeln. Jede Gruppe meint, ihre Stärke ergebe sich aus der Abgrenzung gegen die andere. So entstehen Missverständnisse, und schliesslich sieht jede Seite die andere nur noch durch die Brille der eigenen Vorurteile.

Aber der Horizont des Bildes ist weiter als die beiden voneinander getrennten Gruppen; ein Bogen wölbt sich über das Ganze. Als neues Element tritt das Kreuz Christi von rechts her in das Bild ein. Der am Kreuz hängt, trägt die Züge der Schwarzen und der Weissen. Er ist gekommen, um sie mit Gott und miteinander zu versöhnen.

Im Gegensatz zum Abgrenzungsbalken links trennt das Bildband in der Mitte die Menschen nicht voneinander. Es vereint beide und führt sie in eine neue, durch die Verschiedenheit bereicherte Gemeinschaft. Diese lebt nicht mehr erstarrt im alten Rahmen des Sichabgrenzens. Sie ist jetzt lebendig, voller Bewegung, ausgerichtet auf eine gemeinsame Zukunft.

Guter Wille und Aktionen der Menschen genügen für ein solches «Wunder der Versöhnung» nicht. Es braucht eine tiefergehende



«Versöhnung», aus *IM HERZEN DES TIGERS*, Peter Hammer Verlag, Wuppertal, 1968

Heilung. Jesus, der sich am Kreuz für alle hingegeben hat, stiftet durch seinen Tod und seine Auferstehung den Anfang einer neuen Schöpfung: Die Mauer ist überwunden; Kälte und Gleichgültigkeit der einen sowie Misstrauen und Bitterkeit der anderen sind geschmolzen.

«Denn ER ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht und den Zaun abgebrochen hat, der dazwischen war..., damit er in sich selber aus den Zweien einen neuen Menschen schaffe und Frieden mache...» schreibt der Apostel Paulus an die Epheser (Eph. 2: 14,15).

Damals waren die zwei zerstrittenen Gruppen die Juden- und Heidenchristen mit ihren gegensätzlichen Traditionen. Heute treffen wir auf scheinbar unüberwindliche Spannungen in unserer eigenen Familie, in unserer näheren Umgebung und zwischen vielen Gruppen im religiösen, sozialen und politischen Leben. Jedem von uns und ihnen allen will der Mann am Kreuz durch sein Sterben am Karfreitag und seine Auferstehung an Ostern die Möglichkeit eines neuen Anfangs schenken.

Martin Eckart Fuchs

Aus aller Welt...

CAUX-Information

Redaktion
Marianne Spreng-von Orelli, Verena Gautschi,
Christoph Spreng, Margrit Schmitt-Gehrke

Administration und Redaktion
Postfach 4419, CH-6002 Luzern,
Telefon 041-42 22 13, Fax 42 22 14

Bestellungen für Deutschland nimmt entgegen
MRA Bücherdienst, Eggemann, Umlandstrasse 20,
D-45964 Gladbeck

Abonnement
Schweiz: Fr. 32.-, Deutschland: DM 42.-,
übrige Länder: sFr. 37.-

Postcheckkonten
Schweiz: 60-27255-8, CAUX-Information,
CH-6002 Luzern
Deutschland: 2032-751 Postscheckamt Karlsruhe,
CAUX-Information, CH-6002 Luzern

Erscheinungsweise
12mal jährlich

Druck
Brunner AG, Druck-Informatik-Verlag,
6010 Kriens

Fotos
Kingwill, Moss, Spreng

Kambodscha

Die Pariser Tageszeitung «La Croix» titelte in ihrer Ausgabe vom 5. Januar: «**Rainsy Sam reinigt die kambodschanische Wirtschaft.**» Schon während der Wahlkampagne in seiner Partei, der FUNCINPEC, habe Rainsy Sam kein Hehl aus seiner Gewissenhaftigkeit gemacht. Als er bei der Regierungsbildung zum Finanzminister gewählt worden sei, habe er, so der Artikel «gegen die «Dämonen» ankämpfen müssen, das heisst gegen Korruption, Schmuggel, Zweckentfremdung öffentlicher Mittel und Missachtung der Gesetze durch selbstherrliche Provinzgouverneure». – «Wohl schaffe ich mir so viele Feinde, aber ich bin auch zu einem Gespräch mit ihnen bereit.» Der Artikel endet mit der Feststellung des Berichterstatters: «Im heutigen Kambodscha sind die Beamten zwar schlecht bezahlt, aber sie bekommen ihr Gehalt tatsächlich ausgehändigt... Die Inflation ist von 90% auf praktisch Null gesunken, die Steuereinnahmen haben sich mehr als verdoppelt, und der Riel (die Landeswährung) hat sich im Vergleich zum US-Dollar gefestigt...»

(Anm. der Red.: Während seines jahrelangen Exils in Frankreich nahm Rainsy Sam mit seiner Frau, seiner Tochter und zahlreichen andern Exil-Kambodschanern regelmässig an den Konferenzen in Caux teil.)

Amerika versöhnen

Wie viele andere Bewohner des Ost- und des Westteils der Stadt Chicago musste auch Stadtrat Richard F. Mell, seit 25 Jahren demokratischer Lokalpolitiker, die zunehmende Kluft zwischen den schwarzen und weissen Bewohnern seiner Stadt mit ansehen, ohne zu wissen, wie die Bevölkerung über die tiefverankerten Rassenschranken hinweg einander näherzubringen sei.

Nun hat er als ersten Schritt 51 Kopien des Dokumentar-Videos «*Amerika im Innersten heilen*» gekauft. Das Video zeigt, wie in der Stadt Richmond in Virginia «ein ehrliches Gespräch über Versöhnung und Verantwortung» begann (siehe C.I. Nr. 7/93). Mell meint dazu: «Wenn man das Video ansieht, kommt man beinahe in Versuchung zu glauben, Versöhnung sei tatsächlich möglich.»

Stadtrat Mell hofft, dass sich auch in Chicago ein solch «ehrliches Gespräch zwischen den Rassen» anbahnen lässt. Deshalb überreichte er dieses Video seinen Ratskolleginnen und -kollegen und dem Oberbürgermeister.

Auch in der Stadt Baltimore setzt eine Gruppe von Geistlichen und Laien, die sich besonders für Partnerschaften zwischen Kirchengemeinden verschiedener Volksgruppen bemühen, dasselbe Video als Arbeitshilfe ein.

Somalier weiter im Gespräch

Ende Januar lud das Skandinavische Institut für Afrikastudien (SIAS) zu einem internationalen Forum über Somalia in die schwedische Stadt Uppsala ein. Zwei Somalier, die im vergangenen Sommer auch an den Konferenzen in Caux über die kritische Lage in ihrem Land berichtet hatten (siehe C.I. Nr. 8-10/93), waren wesentlich am Gelingen dieser Gesprächsrunde beteiligt.

Anerkennung der Ehrlichkeit

Der stellvertretende Innenminister von Taiwan verlieh der dortigen MRA-Gruppe eine Ehrung «für ihren beachtenswerten Einsatz im sozialen Bereich». Er überreichte ihren Verantwortlichen eine Medaille und hob ihren Einsatz für einen ehrlichen, sauberen Verlauf der Parlamentswahlen vom Dezember 1992 hervor. Laut einem Artikel im *Global Views Monthly* spielte einer von ihnen, Ren-Jou Liu, denn auch eine «wesentliche Rolle beim Start der Kampagne für korruptionsfreie Wahlen», und der Anwalt Jack Huang sei massgebend daran beteiligt gewesen, dass sich 68 weitere Organisationen anschlossen. «Diese Bewegung hat sich wie ein Lauffeuer verbreitet», schliesst der Bericht.

«Caux Scholars Program (CSP)»

Seit 1990 wurden während der Sommerkonferenzen in Caux drei akademische Sommerkurse über Konfliktlösung angeboten. Am letztjährigen Kurs nahmen 24 Studentinnen und Studenten aus 15 Ländern teil. Im Laufe dieses Jahres soll nun die akademische Leitung erweitert und das Kursprogramm überarbeitet werden. Die Verantwortlichen Wilbur Wright, Evelyn Ruffin und Dr. Bryan Hamlin teilen mit, dass der nächste Kurs somit im Juli 1995 in Caux beginnen wird. Die überarbeiteten Kursunterlagen werden ab September 1994 verfügbar sein.

Zutreffendes durchkreuzen - Marquer ce qui convient Porre una crocetta secondo il caso		Gestorben Decédé Decesso
Adresse ungenügend insufficiente Indirizzo in- sufficiente	Unbekannt Inconnu Sconosciuto	Annahme verweigert Refusé Respinto
Abgereist Parti Partito		

3/94

CAUX
Information

AZB 6002 Luzern 2